

KAY WÜNSCHE

# AufErlösung

Politthriller

Ein Roman über die beunruhigendste aller Möglichkeiten: dass die Erlösung und die Unterwerfung dasselbe Gesicht tragen.

**Was, wenn der Frieden, auf den die Welt so lange gehofft hat, nicht errungen, sondern *verordnet* wäre?**

Deutschland ist müde. Müde der Krisen, der Kriege an seinen Rändern, der Parteien, die alle vier Jahre das Blaue vom Himmel versprechen und nichts halten. In diese Erschöpfung hinein tritt ein Mann, den niemand auf der Rechnung hatte: Serkan Demir, Vorsitzender der jungen IPD, mit einer einzigen, bestechenden Idee. Er verspricht wenig – und ein ganzes Land beginnt, ihm zu glauben.

Doch sein kometenhafter Aufstieg ist kein Zufall. Hinter den Kulissen zieht eine Organisation die Fäden, die seit 1944 im Verborgenen über das Gleichgewicht der Welt wacht – und die jetzt, da die Menschheit ins Chaos zu kippen droht, zu allem entschlossen ist. Geld. Gewalt. Verrat.

Als eine Bombe Berlin erschüttert, geraten zwei Menschen ins Auge des Sturms: der BKA-Personenschützer Leon Gasser und die BND-Aufklärerin Darija Rothstedt. Je tiefer sie graben, desto klarer wird, dass der Anschlag nur ein einzelner Zug ist – auf einem Brett, das über Moskau, Peking, Washington und Jerusalem gespannt liegt. Und die größte Gefahr trägt das Gesicht der Rettung.

*Denn was, wenn die Verschwörung recht behält? Was, wenn das Gute nur gewinnen kann, wenn es bei der Gewalt überlegen ist? Wer den Preis einer besseren Welt kennt, schläft schlechter.*

**Ein hochaktueller Politthriller über Macht, Manipulation und die beunruhigendste aller Möglichkeiten: dass Erlösung und Unterwerfung dasselbe Gesicht tragen.**

Wenn das Gute nur durch Überlegenheit in der Anwendung von Gewalt siegen kann, wird es selbst das Böse.

Alle Figuren dieses Buches sind Fiktionen. Ähnlichkeiten zur Realität sind Absicht, und es bleibt dem Erinnerungsvermögen und dem Willen der Leserschaft überlassen, welchen Teil der folgenden Geschichte sie mit

Deutschland war nicht mehr im Gleichgewicht.  
Es kippte.

# 01

**Berlin, 26. November, 23.30 Uhr**

Wenn in Deutschland der November naht, wenn das Land von Krisen geschüttelt ist, wenn sich Herbst-Blues und allgemeine Frustration mit realen Ängsten mischen, muss man vorsichtig sein. Die Deutschen scheinen im Herbst besonders empfänglich für Veränderungen. Die Rücksichtslosigkeit des Veränderungswillens scheint in den Herbstmonaten hier besondere Dynamik zu entfalten. Ob ein Augustinermönch seine Thesen an eine Schlosskirche nagelte, ob sich die Preußen entschlossen hatten, jahrhundertelanger Sklaverei den Todesstoß zu versetzen, ob der Kaiser abdanken musste oder ein österreichischer Gefreiter sich anmaßte, die deutsche Regierung zu stürzen - immer war es Herbst.

Und heute, in der Stadt, in der der „antifaschistische Schutzwall“ vor vielen Jahren seine Tore geöffnet hatte - wieder ein Novembertag - schien nun erneut die Zeit für eine Veränderung gekommen zu sein.

Unzählige Kameras der Medienhäuser waren an diesem 26. November auf den Hof des Kanzleramtes in Berlin gerichtet. Die Kabinettsitzung, bei der es sich wie in den letzten Jahren eigentlich immer um die Zerwürfnisse innerhalb der Ampel-Koalition drehte, war von besonderem Interesse. Die drittgrößte Volkswirtschaft der Welt schien unter der Last der vielen Aufgaben und Krisen zu zerbrechen. Während die einen immer mehr Staat wollten, die anderen weniger davon und die anderen wiederum ganz andere Prioritäten setzten, lag Pulverrauch in der Luft. Maulwürfe hatten schon seit Wochen durchgesteckt, dass Finanzministerin Nadine Fricke (FDP) die Flinte ins Korn werfen und ihre Partei opfern würde, sollte die Regierung nicht zu haushaltspolitischer und sicherheitspolitischer Vernunft kommen. Die Sozialdemokraten blockierten eine tiefgreifende Erneuerung des Sozialstaates, der inzwischen mehr Anreize bot, nicht zu arbeiten als zu arbeiten und zuerst junge Männer und dann deren Familien, darunter eben auch Taugenichtse, aus der ganzen Welt nach Deutschland sog. Der Staat war aber pleite, verschuldet über beide Ohren und eine weitere steuerliche Belastung würde den Rest des Industriestandortes zugrunde richten, den die Vorgängerregierung noch übriggelassen hatte. Es reichte. Die ehemals Große Koalition konnte sich auch nicht auf eine klare Linie in Bezug auf Aufrüstung und Wehrpflicht einigen, obwohl die Bedrohung aus dem Osten Eile gebot.

Die internationale Presse wartete unisono auf ein Statement, als die Finanzministerin um 23.36 Uhr zerknirscht und übermüdet vor die Mikrofone trat.

„Liebe Bürgerinnen und Bürger, liebe Vertreter der Medien“, begann sie ihr Statement, „nachdem es uns nicht gelungen ist, Einigkeit darüber zu erzielen, unser Land aus der schwersten Krise der Nachkriegszeit zu führen und die Basis für eine nachhaltige Finanzierung unseres Wohlstandes durch den Fortbestand des Industriestandortes Deutschland zu schaffen, steigt die FDP aus der Regierung aus.“

Obwohl man einen solchen Satz erwartet hatte, überschlugen sich nun die Kommentare und Eilmeldungen. Wenige der Journalisten warteten die kurze Begründung Frickes ab und ließen die Armada der Sensationspresse von der Leine. Kaum hatten sich die Fernsehstationen auf Sondersendungen zum Koalitionsaus eingeschossen, ließ eine andere Meldung in großen Lettern das Chaos noch größer werden, als es ohnehin schon war: „AfD-Vorsitzender Thorsten Haller durch Bombenexplosion ums Leben gekommen!“

\*

Leon beugte sich auf dem Rücksitz der Dienstlimousine zu seiner Frau hinüber, um sich mit einem Kuss für den schönen Abend zu bedanken, als synchron zur Eilmeldung im Radio die Handys der Eheleute surrten.

Ungläubig sahen sich Leon und Darija an und sofort wurde die private Atmosphäre durch hektische Betriebsamkeit zerrissen. Gerade hatten sie sich noch wie vor zehn Jahren bei Kerzenschein in ihrem Lieblingsrestaurant verliebt in die Augen gesehen - verliebt wie am Beginn ihrer Beziehung - nun hingen beide in unterschiedlichen Telefonleitungen.

Leon war nach dem Tod seines Bruders unter den Fittichen seines ehemals schärfsten Gegners, dem BKA-Chef Manfred Belger, zum Leiter der Sicherungsgruppe des BKA aufgestiegen. Wahrscheinlich gab es keine geeignetere Personalie als Leon Gasser für diesen Job, doch nun schien die gesamte Expertise der wichtigsten Abteilung für den Schutz wichtiger Personen im Land ad absurdum geführt worden zu sein.

Belger selbst, nach dem Untergang der Regierung Meinel eigentlich für den Posten des Innenministers vorgesehen, scheiterte an nichts weiter als an der Quote. Belger war nicht weiblich und Grebow legte höchsten Wert auf politisch korrekte Besetzung der Posten, weniger auf Qualifikation und hoffte, dass sich aus den Reihen der Mitarbeiter genügend Expertise finden würde. Das ging besonders im Wirtschafts- und Außenministerium gründlich daneben, schließlich besetzten die aufgestiegenen Minister und Ministerinnen ihre Ämter mit Günstlingen oder „Vettern“. Für Belger war eine Personalrochade zum BKA-Chef das Maximum, was er erwarten konnte. Für seinen Wechsel musste Darija Rothstedt ihren Posten als designierte Vize-Chefin des BND für besondere Krisenlagen an einen Mann abgeben und bekam die Abteilung SIGINT unterstellt.

Darija Rothstedt hatte nach der Hochzeit den Namen behalten. Leon und sie hatten sich damals entschlossen, in die Offensive zu gehen, um dem Gerücht eventueller Vetternwirtschaft aus dem Weg zu gehen und machten ihre Vermählung zu einem kleinen medialen Ereignis - weniger wegen ihrer Posten in den Behörden, sondern eher wegen der ausgesprochenen Telegenität der zwei. Fortan galten Darija und Leon ein wenig als das behördliche Traumpaar der Sicherheitsbehörden und hatten es sogar einmal auf die Titelseite der deutschen „Vogue“ geschafft. So viel Aufmerksamkeit war für Beamte der Sicherheitsbehörden eigentlich absolut ungewöhnlich, aber da weder Darija noch Leon im operativen Dienst tätig und ihre Jobs hinlänglich bekannt waren, hatte der damalige Innenminister grünes Licht gegeben, um Verschwörungstheorien oder anderem Unsinn vorzubeugen.

Inzwischen stand Darija einer Behörde vor, die ihrer Kompetenz und eigentlichen Leidenschaft zu hundert Prozent entsprach - dem BSI - dem Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik. Darija hatte sich schon vor einem Jahrzehnt Anerkennung bei der CIA erworben, als sie ein Virus in einen ihrer Supercomputer eingeschleust hatte, und selbst in China oder Russland sprach man mit Ehrerbietung von der Präsidentin dieser deutschen Behörde. Während in anderen Ministerien der Bundesrepublik, jedenfalls im Augenblick, Fachkompetenz kein besonderes Einstellungskriterium zu sein schien, konnte man den Vorsitz dieser wichtigen Behörde keinem Laien anvertrauen. Ihr Vorgänger Herbert Schönbohm war über eine zu große Nähe zu einer pro-russischen Organisation gestolpert, und Innenministerin Helga Burow (SPD) sah die Chance gekommen, den ungeliebten Herrn über die Klinge springen zu lassen. Mit einem riesigen medial überladenen Affentheater trieb man Schönbohm aus dem Amt, und Burow konnte sich als Retterin der Behörde aufspielen und eine, der politisch korrekten Attitüde der Ampelregierung entsprechende, Personalie in Stellung bringen.

Darija Rothstedt erfüllte tatsächlich alle Kriterien, die im politischen Berlin nötig waren, um eine solche exponierte Stellung einzunehmen: sie war eine Frau - sie sah ein wenig zu gut aus, aber geschenkt - sie hatte einen Migrationshintergrund, war Georgierin und 2006 vor den Russen geflohen, hatte zwei Dokortitel in Informatik und war eine der begabtesten Hackerinnen, die die Insider dieser Welt kannten.

Aber nun trommelten Darija und Leon ihre Beamten zu einer außerordentlichen Konferenz zusammen. Der Dienstwagen raste mit Blaulicht in Richtung Nebeneingang zum Kanzleramt. Während auf der Vorderseite die Presse hektisch in den Telefonleitungen hing, um von den Redaktionen in Erfahrung zu bringen, welche der beiden Sensationen nun den Hauptschwerpunkt bilden sollte, kreiste der erste Hubschrauber über dem Gendarmenmarkt. Die Berliner Polizei hatte eine Einsatzhundertschaft zur Absperrung des Platzes hinbeordert, an dessen Peripherie vor wenigen Minuten die Bombe explodiert war, die den AfD-Chef Thorsten Haller, seinen Fahrer und zwei seiner Bodyguards zerrissen hatte. Die Fensterscheiben des Hilton-Hotels waren geborsten und etliche Passanten hatten Schnittwunden durch die umherfliegenden Splitter abbekommen. Der Lärm, den die Rettungskräfte durch die heraneilenden Einsatzfahrzeuge verursachten, die Schreie der verletzten Menschen, die Befehle der Einsatzkräfte der Polizei, der Lärm des Hubschraubers und die vielen Polizeisirenen wurden übertönt, als hinter dem Bauzaun vor dem deutschen Dom eine zweite Bombe detonierte und ein regelrechtes Massaker unter den Beamten und Rettungskräften anrichtete.

Dieser Teil Berlins glich nun einem Kriegsgebiet, Chaos brach aus und während noch mehr Sirenen, Blaulichter, Geschrei und Hubschrauberlärm die Situation unübersichtlicher zu machen schien, versammelten sich die ersten Demonstranten auf der Mohrenstraße. Eine aggressive Mischung aus dem linksextremen und migrantischen Milieu hatte sich zunächst versammeln wollen, um ihrem Jubel über den Tod des verhassten AfD-Politikers Ausdruck zu verleihen - als die zweite Bombe in die Luft ging.

Während Kanzler Karsten Grebow, der wahrscheinlich phlegmatischste und führungsschwächste Regierungschef Deutschlands aller Zeiten, de facto zum Rücktritt gezwungen, nunmehr ohne eigene Mehrheit im Parlament, den größten Anschlag auf die innere Sicherheit Deutschlands seit dem November 1989, dem Attentat auf den Vorstandssprecher der Deutschen Bank Alfred Herrhausen, managen musste, klingelte das Handy den Chef des russischen Geheimdienstes SVR, Gennadi Woronew aus dem Schlaf.

\*

### **Moskau, 27. November, 02.45 Uhr**

Woronew, inzwischen eigentlich im Pensionsalter, hatte ohnehin einen miserablen Schlaf, sodass er auf der Stelle hellwach und aufnahmebereit war.

„Sto?“, fauchte er dennoch ins Handy, im Wissen, dass nur einer seiner Abteilungsleiter in der Leitung sein konnte. Niemand sonst hatte diese Nummer.

„In Berlin gab es einen Anschlag und Thorsten Haller ist unter den Opfern!“

„Verflucht!“, zischte Woronew zurück, „haben wir etwas damit zu tun?“

„Um Gottes Willen!“, rief der Anrufer erschrocken, „warum sollten wir den Mann aus dem Rennen nehmen? Vor zwei Monaten hat er sich angeboten, den wahren Ursachen des Anschlags auf Nordstream 2 auf den Grund zu gehen und einen Untersuchungsausschuss durchzusetzen.“

Woronew grübelte kurz und sagte daraufhin: „Wir haben schon ganz andere Sachen gemacht. Aber gut. In 30 Minuten in der Grube!“ Die „Grube“ war der Lageraum des SVR in Moskau, ein kleines Wortspiel des russischen Präsidenten, des Deutschen mächtig und für ein Wortspiel aus GRU - seiner ehemaligen Behörde - und einem Loch in der Erde empfänglich. Der Geheimdienst hatte sich diese Bezeichnung zu eigen gemacht.

Woronew schlief in der Regel immer in seiner Alltagskleidung ein, sodass er ohne viel Aufwand loslegen konnte - eine Katzenwäsche, ein frisches Hemd und schon saß er in seiner gepanzerten Limousine. Auf dem Weg zur Grube schossen ihm jede Menge Gedanken durch den Kopf. Der wichtigste dieser Gedanken war, dass es auf keinen Fall eine Verbindung zwischen dem Berliner Attentat und Russland geben durfte. Zu nahe waren er und der Präsident ans Ziel gekommen. Der Westen war inzwischen isoliert, die Weltgemeinschaft hatte sich nach Alternativen umgesehen, die BRICS-Staaten hatten in eigene Kommunikationsmöglichkeiten, Währung, Handelswege, Abkommen, militärische Stärke und vieles andere mehr investiert, sodass bestimmt zwei Drittel der Menschheit einem Ende des amerikanischen Jahrhunderts voller Hoffnung entgegensahen. Der Westen war bequem und in Bequemlichkeit, Ängstlichkeit und unter der Last der eigenen demokratischen Fesseln zu einem Spielball geworden. Der Westen war kriegsmüde. Die Systeme der Staaten schienen langsam zu zerfallen. Die Migrationswelle, die seit zehn Jahren Millionen meist ungebildeter Migranten in die Sozialsysteme gespült hatte, der Rückstand in der militärischen Selbstverteidigungsfähigkeit, die verschlafene Digitalisierung, marode Bildungssysteme, eine ambitionierte aber kaum finanzierbare Energiepolitik hatten besonders Deutschland wieder zum kranken Mann Europas absteigen lassen. Nirgends war die Rezession so durchgeschlagen. Zur allgemeinen Unzufriedenheit mit der Ampelregierung, gesellte sich steigende Arbeitslosigkeit und eine nicht enden wollende Diskussion um die innere Sicherheit. Neben der Alltagskriminalität, deren Haupttäter sich immer mehr der Migrantenszene zuordnen ließen, fielen vor allem politisch motivierte Verbrechen - Angriffe auf Politiker, auf Einrichtungen der Parteien, aus dem Ruder laufende Demonstrationen und eine Reihe von Anschlägen auf die kritische Infrastruktur des Landes - ins Gewicht.

Alle diese, aus russischer Sicht begrüßenswerten Entwicklungen, schwächten das deutsche und europäische Engagement, die Verteidigung der Ukraine weiter kräftig zu unterstützen. Ein Diktatfrieden nach Moskaus Wünschen stand unmittelbar bevor, Kiew würde nicht nur die Krim, sondern auch die Ostukraine an Russland abtreten müssen.

Deshalb hatten sich in den letzten Wochen zwar die Angriffe Russlands auf die Ukraine noch einmal verschärft, aber gleichzeitig wurde an allen Ecken die russische Verhandlungsbereitschaft

durchgestochen, und sowohl aus den Reihen der SPD, des BSW und der AfD forderte man, nun endlich an den Verhandlungstisch zu kommen. Keinesfalls durfte das Erreichen des Kriegsziels gefährdet werden, weder durch eigenes Versagen noch durch die Rolle des Sündenbocks.

In der Uliza Grisodubowoi angekommen, erwarteten Woronew in der Grube jede Menge Mitarbeiter, und es gab eine Videoschleife in den Kreml. Präsident Pawlow hatte man nicht wecken wollen, aber sein Stabschef Gerassimow war zugeschaltet und übernahm nach Eintreffen Woronews ohne Umschweife das Wort:

„Ich erwarte“, sagte er merklich angespannt, „dass Sie alles unternehmen werden, uns aus dieser unerfreulichen Sache herauszuhalten. Sollte es jemandem gelingen - realistisch oder erfunden - eine Verbindung zwischen diesem Anschlag und Russland herzustellen, rollen Köpfe!“

Er sah müde und zerknittert fragend in die Kamera und wartete wohl auf eine Reaktion. Als diese ausblieb, weil mehr oder weniger alle Befehlsempfänger waren, sprach er Woronew direkt an: „General Woronew, haben Sie das Ganze im Griff?“

Woronew zuckte mit den Schultern und dachte, der Geheimdienst hat im Gegensatz zu den Politikern schon immer alles im Griff gehabt, war sich aber des Ernstes der Lage bewusst: „Natürlich, haben wir das im Griff, Herr Gerassimow. Unsere Agenten vor Ort und die Medien sind an allen Fronten aktiv. Alle Bots reagieren auf etwaige Angriffe und wir haben Kontakt zu den anderen Diensten.“

Gerassimow nickte und verließ die Konferenz.

„In seiner Haut möchte ich nicht stecken“, dachte Woronew, „wenn Pawlow am Morgen erfährt, was hier los ist, wird Gerassimow Spießruten laufen.“ Aber das war ihm egal, er und der Stabschef waren alles andere als Freunde. Er wandte sich an seine Mitarbeiter: „Gibt es etwas, was wir über die Sache wissen?“

Achselzucken allenthalben, aber sein Stellvertreter sagte lapidar: „Wenn wir etwas wüssten, wüsstest du es auch!“

Woronew kniff die Augen zusammen, überlegte kurz und gab den Befehl, Kontakt zum BND aufzunehmen. Aus seiner Zeit und von früheren Einsätzen, damals noch in den Diensten des Inlandsgeheimdienstes FSB, gab es Verbindungen, die nun immer noch nützlich waren.

„Ihr fragt die Amerikaner, ob die was wissen“, befahl er. „In zwei Stunden, treffen wir uns wieder hier und dann will ich, dass wir erleuchtet sind!“

### **Berlin, 27. November, 0.59 Uhr**

Kanzler Grebow, dessen Körpersprache ohnehin noch nie besonders lebhaft wirkte, glich einem Geist. Totenblass erschien er im Lageraum. Alle Beteiligten, das „Who's who“ aus Kanzleramt und Sicherheitsbehörden erhoben sich kurz symbolisch, um sich gleich wieder auf den jeweiligen Platz sinken zu lassen. Mehr als einer der Anwesenden schoss hier wahrscheinlich der ähnliche Gedanke durch den Kopf: *„Wie sollte der früher sehr arrogante Mann - nunmehr, anderthalb Stunden nach dem Zusammenbruch seiner Regierung, alles andere als großspurig wie sonst - diese Krise managen, die er zum Teil durch sein zögerliches Verhalten selbst heraufbeschworen hat, meistern?“* Der ohnehin der führungsschwächste Kanzler seit Ewigkeiten, ein Regierungschef ohne Regierung, hatte die schwerste innenpolitische Krise vor sich, vor der man sich immer gefürchtet hatte und die nun in bemerkenswerter Geschwindigkeit wahr zu werden schien.

Nach einer merklich kurzen Begrüßung trug die Kanzleramtschefin Monika Häussel höchstselbst vor, was sich in den vergangenen 90 min ereignete bzw. zusammengebraut hatte:

„Wir haben es mit einer sehr ernsten Lage zu tun, meine Damen und Herren, das muss ich ihnen ja nicht extra erläutern“, begann sie eindringlich. „Wir haben mehrere Probleme: Erstens ist der AfD-Vorsitzende nach bisherigem Erkenntnisstand Opfer eines Bombenattentats geworden. Mit dem Zünden einer zweiten Bombe im direkten Umfeld des ersten Anschlags wurden außer den vier Opfern von Bombe 1 - Haller, sein Fahrer und zwei Personenschützer - durch Bombe 2 - 7 Rettungskräfte und 3 Polizeibeamte der Berliner Einsatzhundertschaft getötet. Weitere 36 Menschen sind verletzt worden, 6 davon schwer und schweben in Lebensgefahr. Das ist der schwerste Anschlag der Geschichte der Bundesrepublik!“

Ihre Stimme bebte und Leons Magen zog sich zusammen. Nicht, dass er in seinem Leben nicht schon viel schlimmere Dinge gesehen oder teilweise selbst angerichtet hatte, er trauerte um zwei Menschen aus seiner Abteilung. Von den knapp 500 Menschen, die mittelbar oder unmittelbar zum Schutz von Personen, Veranstaltungen oder Innenräumen eingesetzt waren, waren die zwei toten Personenschützer so etwas wie Freunde. Leon selbst hatte sie auf diesen Einsatz geschickt. Lang gediente erfahrene BKA-Beamte, beide ehemalige KSK-Kämpfer, die am Ende ihrer Karriere wertvolle Aufgaben im Personenschutz übernommen hatten. Der Personenschutz auch bei den Oppositionspolitikern wie der der AfD wurde in den letzten Monaten hochgefahren, weil sich immer mehr gefährliche Situationen ergaben. Die Lage insgesamt wurde immer unübersichtlicher. Man befand sich in einem Mehr-Fronten-Krieg. Rico Maler und Thorsten Kruse waren gemeinsam mit Leon schon 2002 in Afghanistan, man kannte und respektierte sich. Aber für diese Sentimentalitäten war nun keine Zeit, Leon riss sich zusammen, er würde später mit seinen Kameraden eine angemessene Form für Trauer finden.

Häussel fuhr fort: „Zur Stunde gibt es keinerlei Bekennerschreiben für den Anschlag und leider hatte sich Haller durch seine menschenverachtende Politik viele Feinde gemacht, sodass wir in alle möglichen Richtungen ermitteln müssen. Dazu wird Herr Belger (Chef des BKA) in Kürze seine Ausführungen machen. Wir können nicht ausschließen, dass ausländische Kräfte, dabei denke ich an Russland, China oder den IS, ihre Hände im Spiel haben ...“

„Entschuldigung!“, rief Belger dazwischen. Häussel sah genervt auf und strafte Belger mit einem vernichtenden Blick.

„Frau Häussel“, sprach Belger in seiner unnachahmlichen Ruhe, „wir wissen alle seit halb zwölf, dass bestimmte Verantwortungen in dieser Regierung nur noch auf Zeit bestimmt sind und ihre ideologische Ausrichtung ebenso. Wenn wir hier einen Fahndungserfolg erzielen wollen, dürfen wir unsere „Freunde“ aus den USA genauso wenig ausschließen, wie NGO's, Extremisten aller Art und selbst die eigenen Reihen sollten wir nicht aus den Augen lassen ...“

„Ich darf doch sehr bitten“, kreischte Häussel auf, „was soll denn das heißen, Herr Belger? Unterstellen Sie etwa der Regierung ...“

„Nein, Frau Häussel“, ich unterstelle überhaupt nichts, aber ich verschließe meine Augen nicht mit Scheuklappen ...“

Nun schien Grebow doch aufzuwachen.

„Herr Belger“, warf er trocken dazwischen, „mäßigen Sie sich bitte! Wie Sie schon richtigerweise erwähnt haben, sind alle unsere Ämter keineswegs sicher, also lassen Sie uns zur Sachlichkeit zurückkehren. Es bringt uns nicht weiter, wenn wir uns hier mit Vorwürfen das Leben schwer machen! Fahren Sie bitte fort, Frau Häussel!“ Belger war sicher, dass alle im Raum verstanden hatten, worum es ging und der baldige Ex-Kanzler war eine „Lame duck“, wie die Amerikaner sagen würden.

Häussel hatte sich gefangen und fuhr fort, ohne den Faden verloren zu haben. Sie war ein Profi, opportunistisch, loyal zu Grebow, ja, aber organisiert und zielstrebig. Diese kleinen Scharmützel mit dem BKA-Chef war sie gewohnt, und auch die Anwesenden schenkten dem kleinen Wortgefecht kaum Bedeutung. Dafür stand zu viel auf dem Spiel

„Leider nutzen verschiedenen Gruppen, derzeit besonders in Berlin, dieses schreckliche Ereignis aus, um im Eindruck des Chaos Aufmerksamkeit zu erhaschen. Inzwischen ist die unangemeldete Demonstration bis auf die *Straße Unter den Linden* angewachsen und die ersten Schaufensterscheiben auf der Friedrichstraße sind zu Bruch gegangen. Die Polizei steht vor einem doppelten Problem. Zum einen muss sie den Tatort absichern - das haben inzwischen die Kollegen der Bundespolizei übernommen und zum anderen muss verhindert werden, dass aus der spontanen Demo ein Flächenbrand wird. Leider erreichen uns aus Hamburg und Frankfurt ebenfalls Nachrichten über spontane Gewaltausbrüche der Szene um Antifa, Migrantifa, Öko-Sozialisten, Globalisierungsgegner und andere Linksextreme, wie der kommunistischen DKP oder der Revolutionären Kommunistischen Partei RKP. Auch aus dem Wedding und Neukölln meldet die Polizei Zusammenrottungen und Aufmärsche. Wir haben bereits Kräfte aus anderen Bundesländern angefordert, aber bis diese eintreffen, bleibt die Lage fragil.“

„Wie reagieren die Rechten?“, wollte Wirtschaftsminister und Vizeminister Hans-Jürgen Tödler (Grüne) wissen. „Die werden doch garantiert durchdrehen, wenn hier einer ihrer geistigen Brandstifter zum Opfer gemacht wurde!“

„Er wurde nicht zum Opfer gemacht, Herr Minister!“, nun mischte sich die Leiterin der Abteilung für internationalen Terrorismus und Organisierte Kriminalität des BND, Frau Ingeborg Kranz ein, die gemeinsam mit ihrem Kollegen Kevin Drost aus der Abteilung für Waffenhandel und Wehrtechnik gekommen war. „Dieser Politiker, so sehr man in verabscheuen mag, Herr Tödler, ist Opfer, genauso wie die vielen Polizisten und Helfer, ich verbitte mir jegliche Semantik! Der Kanzler hat soeben zur Sachlichkeit aufgerufen. Ja, wir wissen alle, dass solche Ereignisse Wasser auf die Mühlen der AfD sein

werden, dennoch brauchen wir hier keine Indoktrination, heben Sie sich das für die Medien auf!“ Kranz war sauer, wenn Fakten infrage gestellt wurden und sie nicht in Plauderlaune war. Womöglich hatte ihre Abteilung hier etwas nicht mitbekommen, was sie hätte mitbekommen sollen, und stand demzufolge unter Druck.

„Ich wollte nur fragen, welche Rolle die Rechten spielen, Frau Kranz“, verteidigte sich Trodler, als Häussel fortfuhr.

„Aus dem Lager der AfD ist noch kein Statement gekommen, aber ich nehme an, dass wir spätestens zu den Morgennachrichten ein mediales Feuerwerk erleben werden, in dem es massive Anschuldigungen gegen die Regierung geben wird. Wir müssen uns leider darauf vorbereiten, dass die Rechte ebenfalls ihre Anhänger mobilisieren wird. Das ist keine gute Prognose, umso schneller brauchen wir Aufklärung!“

„Welche Reaktionen gibt es im Netz?“, warf Innenministerin Burow dazwischen, „und wo ist eigentlich Frau Rothstedt?“, an Leon Gasser gewandt.

Leon, der nicht zu Scherzen aufgelegt war, konnte sich nun ein kurzes Grinsen nicht verkneifen und erwiderte: „Ich nehme an, meine Frau ist an ihren Arbeitsplatz gefahren, wo sie wohl am ehesten etwas ausrichten kann, aber Sie können sie ja fragen, wenn Sie sich mal dem Monitor zuwenden würden, der hinter Ihnen steht, Frau Ministerin.“

„Oh, Entschuldigung“, gab Burow zurück. Die Innenministerin war nach den stundenlangen Beratungen in der Koalitionssitzung eigentlich mit den Nerven durch, ihre Tage im Amt waren gezählt und sie war eigentlich todmüde. „Ah, Frau Rothstedt“, nun an Darija gewandt, „Entschuldigung, was wissen Sie inzwischen?“

Darija ließ sich in permanenten Headlines Informationen aus aller Welt auf den Monitor schicken, damit sie jederzeit in der Lage war, das Bild zu vervollständigen.

„Wir haben immer noch kein Bekenner schreiben oder andere Verlautbarungen, die in eine bestimmte Richtung gehen, aber wir haben jede Menge Dementis von allen möglichen Diensten. Sowohl aus Langley, aus nahezu allen Staaten der EU und Peking gab es Kondolenz und die Versicherung, keine Informationen vorenthalten zu haben. Selbst aus Moskau kam die Bestätigung, dass sie nichts mit dem Anschlag zu tun haben. Auf den einschlägigen Seiten wie Indymedia oder anderen linksextremen Portalen lesen wir von Beifall, Zustimmung, Begeisterung und nicht ernst zu nehmenden Drohungen gegen andere Politiker alles, was man erwarten kann. Ich denke, dass sich die Lage verändern wird, wenn Europa wach ist und die Morgennachrichten in den Haushalten angekommen sind. Die rechten Portale sind zur Stunde noch verhalten. Außer Beileidsbekundungen und den üblichen Verdächtigungen bezüglich der Linken oder Begriffen wie Staatsversagen haben wir keine Besonderheiten. Was uns etwas besorgt, ist das Ausbleiben einer offiziellen chinesischen Reaktion, immerhin ist dort schon seit ein paar Minuten Arbeitsbeginn.“

„Vielleicht ist den Chinesen aber auch egal, was hier am Wurmfortsatz Eurasiens passiert?“, bemerkte Belger. „Peking ist an allem anderen interessiert als an einer politischen Destabilisierung hier. Die wissen, dass sie uns ökonomisch im Sack haben, wozu einen Bürgerkrieg organisieren? Das brächte sie nun in eine ungewisse Situation, die man nicht kontrollieren kann. Ich denke, egal was sie sagen, die können wir wohl ausklammern.“

„Hier wird überhaupt nichts ausgeklammert“, sagte Kanzler Grebow, wissend, dass Belger aus welchen Gründen auch immer gegen den Kurs der China-Politik seiner Regierung war. Gott sei Dank hatte Belger nur Kompetenzen, die das Landesinnere betrafen. „Ich weiß, Herr Belger, wir sind nicht der gleichen Meinung, aber wir ermitteln in alle Richtungen. Was schlagen Sie vor, wie wir die Situation am schnellsten aufklären und beruhigen können?“

Belger räusperte sich und setzte sich gerade in den Sessel.

„Ich denke, die Generalstaatsanwaltschaft wird übernehmen und wir bilden eine Sonderkommission unter dem Dach des BKA, schließlich sind wir für diese Dinge zuständig. Wenn wir Vertreter aller Dienststellen in die Kommission holen, Länderpolizeien, BND, Verfassungsschutz, Europol und Verbindung zu den befreundeten Diensten halten, werden wir schnell Struktur in der Sache haben. Was nicht passieren darf, sind politische Einmischung, Mauscheleien und konterkarieren der Erkenntnisse durch die Außenministerin, wie wir das bei der Untersuchung zu Nordstream erlebt haben.“

Diese Spitze musste sein. Der Kanzler, eigentlich mit einer Art Teflon-Hülle ausgestattet, reagierte ungewohnt. Noch vor wenigen Stunden hätte Belger eine furchtbare Standpauke bekommen. Doch hier nickte Grebow nur gedankenversunken.

„So machen wir das“, sagte der Kanzler und erhob sich. „Um 12 Uhr sehen wir uns wieder hier. Viel Erfolg für uns alle.“ Der Kanzler ließ die Runde zurück. Er war angeschlagen, körperlich, mental, politisch.

„Du fährst mit mir“, befahl Belger in Richtung Leon. Dieser zuckte mit den Achseln. Er wusste, dass die nächsten Tage und Wochen anstrengend werden würden, warum also nicht gleich in den ersten Stunden damit beginnen?

Im Dienstwagen sitzend, fragte Belger Leon dann, wie es ihm ginge - ein Zeichen für Empathie - von Belger absolut ungewöhnlich. Leon zuckte erneut mit den Schultern. „Geht schon.“

„Ich frage Dich, weil ich einen Leiter für den operativen Einsatz der SOKO brauche und ob du dich dazu in der Lage fühlst.“ sagte Belger, ohne Leon anzusehen.

„Wäre es nicht besser, wenn ich meine Arbeit weitermache, bevor hier noch anderen etwas passiert?“

„Das ist deine Arbeit, Leon, dass eben nichts passiert. Je eher wir hier Licht ins Dunkel bringen, umso sicherer wird das hier. Deine Abteilung kann Krüger so lange übernehmen, der ist länger dabei als du und ist absolut im Bilde.“

Arvid Krüger war Leons Stellvertreter. Das war er auch schon bei seinem Vorgänger und als Leon die Stelle bekam, alles andere als begeistert. Krüger hatte sich Chancen auf den Posten ausgerechnet und reagierte am Anfang ziemlich reserviert. Ähnlich wie Leon, aber hatte auch Krüger eine militärische Karriere hinter sich. Krüger war Marinetaucher und hatte lange Zeit seinen Dienst in Eckernförde, dem Standort der deutschen Marine-Spezialkräfte gemacht, bis ein Freizeit-Unfall ihn aus dem Rennen genommen hatte. Für die Karriere in der Sicherungsgruppe des BKA aber brachte er hervorragende taktische und analytische Fähigkeiten mit, was seinen Aufstieg extrem beschleunigt hatte. Das Prinzip der Unterordnung aus seiner Militärzeit hatte er niemals vergessen und als unter der Führung von Leon Gasser diverse Einsätze erfolgreich abgeschlossen worden waren, stand der Loyalität Krügers nur noch der letzte Karriereschritt, nicht im Wege, aber als Ansporn und Ziel bevor. Insofern hatte Leon keine Bedenken. Er machte sich Sorgen, dass Darija und er nun noch weniger Zeit füreinander hätten als so schon, aber scheinbar war das auch ein Schlüssel dafür, dass die Liebe frisch blieb. Wer weiß?

„Okay“, sagte Leon nachdenklich in Richtung Belger, „wer wird der Boss?“

„Ich dachte an Karin Gohl“, erwiderte Belger.

„Das ist doch nicht dein Ernst“, Leon schaute ungläubig.

„Das ist mein voller Ernst, Leon“, entgegnete Belger mit eindringlichem Blick, „ich weiß, dass ihr zwei völlig unterschiedliche Herangehensweisen habt ...“

„Sie ist eine absolute Technokratin und hat null Ahnung von ...“, unterbrach Leon seinen Chef.

„Genau, diese Kompetenz brauchen wir. Sie mag unangenehm, bürokratisch und stur sein und mag außer Anwaltszimmern nichts auf der Welt gesehen haben, aber sie macht keine administrativen Fehler. Was sie veranlasst, ist rechtssicher und gegenüber der Presse ist sie ein Eisblock.“

Leon dachte nach. Diese Frau war die Ausgeburt der Unnahbarkeit. Sie war intelligent. An ihr prallte jegliche Kritik ab, wahrscheinlich, weil sie keine Fehler machte.

„Wie sind die Kompetenzen verteilt?“, fragte Leon.

„Solange sie dich nicht von der Leine lässt, bist du ein braves Hündchen, Leon“, grinste Belger. „Wenn sie grünes Licht gibt, liegen alle Befugnisse bei dir. Auch die Verantwortung, falls etwas schiefgeht!“, belehrte Belger.

„Sie macht das Administrative und ich das Operative?“

Belger nickte.

„Ich suche mein Team aus und dulde außer von deiner Seite keine Einmischung. Kriegst du das hin?“

„Das ist meine leichteste Aufgabe in dieser Sache, glaub mir, Leon.“

## 02

**Lima, Peru, 26. November, 18.35 Uhr,**

Noch am Abend waren die Temperaturen ähnlich wie in Shanghai mild. Hua Xedong hatte keine Anpassungsprobleme, auch der geringe Höhenunterschied machte es leicht, hier zu sein. Zwar hatte er durch den Flug ein wenig Jetlag, was ihm allerdings mehr Sorgen bereitete, waren die Nachrichten aus Berlin.

„Das ist zu früh!“, fluchte Hua vor sich hin. Er hasste Überraschungen und war sicher, dass hier etwas aus dem Ruder gelaufen war, obwohl das verwendete Mittel durchaus seine Anerkennung fand.

„Um Veränderungen zu erreichen, braucht man Chaos“, dachte er, „aber der Zeitpunkt ist entscheidend.“ Sonst konnte sich die Geschichte gegen einen wenden. Ein zu früh abgegebener Schuss konnte jahrelange Vorbereitungen verraten, Hinterhalte zunichte machen und ganze Pläne wie Kartenhäuser zum Einsturz bringen. Doch es konnte auch sein, dass „Zufälle“ einem in die eigenen Karten spielten und man reinen Gewissens, ohne mit dem Ereignis in Verbindung gebracht zu werden, seine Trümpfe ausspielen konnte.

Hua dachte nach, als er aus dem Liegestuhl auf der Dachterrasse des „Pullman Lima Miraflores“ auf den Pazifik schaute und den Sonnenuntergang erwartete. Dieses Hotel war zwar kein geeigneter Tagungsort, jedoch unverdächtig, weil hier jede Menge internationale Gäste abstiegen.

„Wie kann man aus Berlin Profit schlagen?“, murmelte er in sich hinein.

Oft hatten sich Ereignisse, die eigentlich nicht geplant waren, als „Segen“ herausgestellt. Hua dachte an den Angriff der Japaner auf Pearl Harbor, als Präsident Roosevelt immer noch nach Mehrheiten innerhalb der amerikanischen Bevölkerung suchte, sich im Krieg gegen die Achsenmächte zu engagieren. Nach dem Überfall auf die Pazifikflotte war der Stimmungsumschwung kein Problem. Als am 27. Februar 1933 der Berliner Reichstag brannte, eine Woche vor den Wahlen und man dem holländischen Kommunisten Marinus van der Lubbe die Schuld daran geben konnte, war das wie ein Katalysator im Kampf gegen den Kommunismus in Deutschland. Nun hatte man „Beweise“ und bis heute konnte man den Nazis keine Beteiligung an der Katastrophe nachweisen - darum ging es. Als Bismarck Probleme hatte, seine Sozialistengesetze im Reichstag durchzubekommen, schoss am 2. Juni 1878 ein gewisser Karl Nobiling zwei Schrotladungen auf den 81-jährigen Kaiser. Die Bismarcksche Propagandamaschine brachte den Attentäter mit der Sozialdemokratie in Verbindung und so bekam er Monate später sein Gesetz.

Wurden „Beweise“ erfunden, Anlässe geschaffen, fiel das in der Regel immer auf die Nutznießer zurück. Die Amerikaner hatten sich mit den „Massenvernichtungswaffen“ Saddam Husseins 2003 ein ziemliches Kuckucksei ins Nest gelegt, das ihre Glaubwürdigkeit für Jahrzehnte beschädigen sollte, „Tonking“, „Gleiwitz“ oder die Entführung der schönen Helena kamen den Erfindern der Provokation teuer zu stehen.

Hua war nicht sicher, ob sich das Attentat auf Thorsten Haller als ein *solches* oder ein *jenes* Ereignis einordnen ließ. Leider war in Europa Nacht und er würde noch etliche Stunden warten müssen, bis er Hinweise auf eine Antwort bekam.

**Langley, Virginia, 26. November, 20.32 Uhr**

Eigentlich hatte Bob Thornton seit über zwei Stunden Feierabend und was noch wichtiger war, eine Verabredung mit seiner Frau und seiner Enkeltochter. Um 21.00 Uhr begann die zweite Aufführung eines Theaterstücks an der Fairfax County Public School. Dieser Termin war heilig und Bob war jetzt schon zu spät. Er hetzte hinunter und bedeutete seinem Chauffeur, Gas zu geben. Seine Eskorte war gewohnt, schnell zu fahren, eine reine Sicherheitsmaßnahme und die Blaulichter machten den Weg frei.

Als Bob eine Nachricht an Louisa, seine Frau seit fast 35 Jahren, absetzen wollte, kam ein Anruf herein, den er zunächst wegdrückte, um die Nachricht fertigzustellen. In der Regel wurden Anrufe aus den verschiedenen CIA-Stations auf der Welt nicht direkt an den Chef des Geheimdienstes weitergeleitet, aber wenn ein Botschafter durchgestellt wurde, musste es dringend sein.

„Was ist los, Greg?“, fragte Thornton seinen Duzfreund aus alten Zeiten.

Der Botschafter in Berlin, war erst seit wenigen Wochen im Amt, weil sein Vorgänger wegen eines Zerwürfnisses mit dem Präsidenten, eigentlich eine Illoyalität, zum Rücktritt bewegt worden war. Gregor

S. Hurst war eingesprungen, sicher ein Posten auf Zeit, weil ja auch die Tage des Präsidenten der USA irgendwann gezählt waren.

„Wir haben eine Krise in Berlin!“, antwortete Hurst ziemlich aufgeregt.

„Nun, das ist derzeit in Berlin keine Neuigkeit“, amüsierte sich Thornton, „haben die Russen eine Rakete auf die Stadt abgefeuert?“

Der Scherz kam weniger gut an, weil dieses Szenario seit dem Februar 2022 wieder denkbar geworden war.

„Eigentlich haben wir zwei Krisen“, antwortete Hurst. „Die eine war vorherzusehen - die Regierung Grebow ist Geschichte, Fricke hat nun endlich das Handtuch geworfen ...“

„Das ist doch keine Krise, es ist ein Fortschritt, dass wir diesen Duckmäuser endlich los sind!“, warf Thornton dazwischen.

„Ja, schon, aber nun muss der Hampelmann eine Krise bewältigen, die es in sich hat. Heute Abend gab es ein Attentat auf den AfD-Chef Thorsten Haller und noch eine zweite Bombe, die die Innenstadt verwüstet hat - etliche Tote - so ein Oklahoma-Moment für die Deutschen.“, berichtete Hurst.

„Das klingt nach Stress für euch, Greg!“

„Das klingt nach einem Chaos, Bob!“, rief Hurst aufgeregt. „Grebow wird das nicht geregelt bekommen. Der Typ hat die Leute nicht hinter sich und wenn der eine Ansprache hält, schalten inzwischen die meisten ab!“

„Grebow ist zwar eine kommunikative Pfeife, aber ein mit allen Hunden gehetzter Politikprofi“, verteidigte Thornton den deutschen Kanzler. „Vielleicht ist das Ganze seine letzte Chance, um sich zu profilieren und als Retter im Chaos aufzubauen. Vor der letzten Wahl hatte niemand Grebow auf dem Zettel!“

„Du meinst, die waren das selbst?“, fragte Hurst verwirrt.

„Das kann ich mir schwer vorstellen, aber Grebow ist ein Meister im Ausnutzen solcher Gelegenheiten, wenn du mich fragst.“

„Die haben eine SOKO gebildet und fragen uns, ob wir einen Agenten als Verbindungsoffizier hinschicken.“

„Natürlich machen wir das!“, antwortete Thornton. „Du hältst mich auf dem Laufenden, aber nicht via Telefon, sondern als Nachricht, ich bin jetzt mit Louisa verabredet und du weißt ja, dass es ungemütlich wird, wenn ich herumtelefoniere.“

„Oh, natürlich, liebe Grüße an die Gattin“, verabschiedete Hiller sich.

## **Russland, Oblast Tscheljabinsk, 04.57 Uhr**

Sie waren noch etwa eine Stunde von Tscheljabinsk entfernt, als der Anruf kam. Michael ahnte noch nicht, mit wem er gleich reden würde. Die Nummer kam aus Moskau, dort war es auch mitten in der Nacht, wenn auch eine Stunde früher. Hier konnte man schon fast das Morgengrauen erahnen, aber nun warf das Gespräch Michael aus seinen Gedanken.

„Ja, bitte“, meldete sich Michael und hörte, wie eine Nummer durchgesagt wurde. Daraufhin bestätigte Michael mit einer weiteren Zahlenfolge und hielt den Hörer wieder an das Ohr.

„Gut, ich verbinde Sie!“, antwortete die gleiche Stimme.

Nach einer weiteren Sekunde staunte Michael nicht schlecht, dass der Chef persönlich dran war.

„Gruber, hören Sie“, sagte Woronew mit einiger Ungeduld in der Stimme, „wir müssen umplanen!“

„Was umplanen?“, fragte Michael, „gibt es Ärger auf der Strecke?“

„Nein, wir brechen die Mission ab“, antwortete Woronew.

Gruber erschrak. War hier etwas aufgefliegen und sie möglicherweise in Gefahr?

„Das heißt genauer gesagt, Sie brechen die Mission ab und bewegen sich auf kürzestem Weg zurück nach Moskau. Wir brauchen Sie in Berlin!“

„Was soll das denn?“, erwiderte Gruber genervt. „Wie stellen Sie sich das denn vor - auf dem kürzesten Weg - da weiß doch jeder, wo ich mich herumtreibe!“

„Gruber, Sie sind raus aus der Mission!“, befahl Woronew, „wir schicken jemand anderen zu Primjakow, jemanden, den er kennt und dann wird er hoffentlich auch auspacken.“

„Primjakow vertraut mir!“, entgegnete Gruber. „Wen schicken Sie?“

„Das geht Sie nichts an!“, der Ton Woronews wurde schärfer. „Grigori setzt Sie in Tscheljabinsk ab. Dort wartet eine Maschine auf Sie. Grigori fährt dann weiter nach Jekaterinburg und bekommt neue Befehle. Klar?“

Michael war klar, dass er hier nicht widersprechen konnte und erwiderte kleinlaut: „Wo soll ich hin in Tscheljabinsk?“

„Einfacher Linienflug nach Moskau. Die Fluggesellschaft ist im Bilde. Die Maschine startet außerplanmäßig um 8.35 Uhr. Wir lassen den Vogel auf Sie warten. Also beeilen Sie sich!“

Woronew wollte auflegen, als er hörte, dass Gruber noch etwas hinterherrief und hielt den Hörer noch mal ans Ohr: „Was gibt es noch, Gruber?“

„Was mache ich in Berlin?“, wollte Michael wissen.

„Alte Bekannte treffen“, erwiderte Woronew, „den Rest erfahren Sie, wenn Sie hier sind!“

Der Weg bis zum Flughafen in Tscheljabinsk war noch anderthalb Stunden lang. Ursprünglich wollten sie die Stadt an der Peripherie umfahren, doch nun mussten sie wahrscheinlich mitten im Berufsverkehr zum Airport. Michael hing seinen Gedanken nach und versuchte zu ergründen, warum man ihn nach Berlin schicken wollte. Er hatte Deutschland seit fast zehn Jahren nicht mehr betreten und irgendwie war es ihm auch nicht schwergefallen. Er hatte Menschen verloren, die ihm viel bedeutet hatten, einen wichtigen Kampf und beinahe sein Leben. Ob es ihm gelingen würde, mit den Erinnerungen umzugehen, würde er sehen. Es kam sehr darauf an, was seine Aufgabe sein würde und mit welchen Menschen aus der Vergangenheit er Kontakt haben würde.

Das Leben hier in Russland war vollkommen anders als das in Deutschland und wiederum nicht. Russland ist ein widersprüchliches Land, ähnlich wie in anderen Staaten teilt sich die Lebensweise in Stadt und Land. Nur hier, wo Entfernungen von 500 km als „in der Nähe“ gelten, traten auch die Unterschiede der Lebenswelten stärker zutage. Die Lebensweise in Deutschland und Russland weist markante Unterschiede auf, die sich sowohl kulturell als auch sozial manifestieren. Diese Unterschiede sind besonders zwischen städtischen und ländlichen Regionen stark ausgeprägt.

An das Licht einer Morgendämmerung, die über die Stadtlandschaften bricht, kann sich Michael gut erinnern, in denen sich die Silhouetten der Wolkenkratzer und die Formen alter Kirchengebäude in der Ferne umarmen. In Deutschland und Russland, zwei Länder, die im Herzen Europas und Asiens liegen, entfaltet sich das Leben in einem faszinierenden Zusammenspiel von Tradition und Modernität. Aber sie unterscheiden sich in ihren Essenzen, ihren Rhythmen und ihren Lichtspielen, besonders zwischen Stadt und Land.

In den deutschen Städten, wo der Puls der modernen Zivilisation laut schlägt, gleitet der Tag in ein kontinuierliches Spiel aus Möglichkeiten. Hier verweben sich multikulturelle Einflüsse, die in bunten Märkten, stilvollen Cafés und facettenreichen Galerien lebendig werden. Das öffentliche Leben floriert, und die Menschen eilen durch Straßen, die zu einem bunten Netzwerk von Kreativität und Effizienz geworden sind. Pendlerströme, gefüllt mit Menschen, die in U-Bahn-Wagen ihre Köpfe in Bücher oder Smartphones vertiefen, prägen das Stadtbild. Die Atmosphäre ist lebhaft, und jede Begegnung könnte eine neue Inspiration bringen.

Im Gegensatz dazu schraubt der Moskauer Sonnenaufgang die Zeit in eine andere Dimension. Mit dem Schimmer der Goldkuppeln, die sich im Nebel verbergen und dem Dröhnen des Stadtverkehrs beginnt der Tag. Hier, in dieser pulsierenden Metropole, prallen Geschichte und Fortschritt aufeinander. Die Straßen sind gesäumt von idyllischen Plätzen, die von der Vergangenheit erzählen, während die modernen Hochhäuser wie Wächter über das Hier und Jetzt blicken. Das Leben in der Stadt ist geprägt von einer Mischung aus starker Individualität und tief verwurzelten Gemeinschaftsgefühlen, während unzählige Cafés und Restaurants zur Geselligkeit einladen.

Wenn man jedoch die Städte verlässt und in die ländlichen Gefilde eintaucht, eröffnen sich zwischen Deutschland und Russland ganz andere Lebensrealitäten. Das deutsche Landleben hat oft den Charakter eines sanften Traums. Hügelig und von Wäldern umgeben, verschmelzen die Dörfer mit ihrer naturbelassenen Umgebung. Hier sind Nachbarn keine flüchtigen Bekanntschaften, sondern eine Familie, die sich um den gemeinsamen Garten und die Ernte kümmert. Die Zeit vergeht langsamer, und das Handwerk der Region wird geschätzt; ob es der lokale Käse oder das frisch gebackene Brot ist, es trägt immer die Handschrift der Menschen, die es herstellen.

In Russland hingegen entfaltet sich die ländliche Szenerie wie ein zeitloses Epos. Die Weiten der Landschaft und die klaren Gewässer der Seen zeichnen ein Bild von unerreichter Schönheit und Ruhe. Hier lebt das Alltagsleben im Einklang mit der Natur, wo die Menschen mit der Erde und den Jahreszeiten verbunden sind. Die Datscha, das Gartenhaus, wird zu einem Rückzugsort, an dem Familie und Freunde gemeinsam Zeit verbringen und die Fülle der Ernte feiern. Traditionen sind tief verwurzelt, und die Geselligkeit wird oft bei einem Tee mit selbstgemachten Speisen zelebriert. In dieser weitläufigen Stille sprechen die Wälder und Felder eine eigene, rustikale Sprache des Lebens.

Der Unterschied in der Lebensweise zwischen Deutschland und Russland offenbart sich in einem komplexen Tanz zwischen Urbanität und ländlicher Idylle. Städtische Zentren sind lebendige Folklore des modernen Lebens, während ländliche Regionen den Atem der Tradition und der Natur verkörpern. In beiden Ländern erkennt man die Suche nach Zugehörigkeit und Identität, die in den verwobenen

Geschichten, Traditionen und dem alltäglichen Miteinander sichtbar wird. Michael versank in seinen Gedanken und wandte sich wieder irdischeren Dingen zu und fragte sich, ob sie pünktlich ankommen würden.

Waren die Deutschen in aller Welt als die Leibhaftigkeit von Pünktlichkeit verschrien, hatte sich das Bild in den letzten Jahren gründlich gewandelt. Schuld daran trug vor allem der Eindruck, den die verstopften und maroden deutschen Autobahnen und Brücken hinterlassen hatten, als auch die öffentlichen Verkehrsmittel.

Unpünktlichkeit passiert, wenn zum Beispiel die Lokführer streiken oder irgendein Bauvorhaben länger dauert als geplant. Das ist in Deutschland an der Tagesordnung. In Russland kennt man das hingegen zumindest in den Metropolen nicht. Wird einem Projekt maßgebliche Wichtigkeit zugeordnet, kann man zusehen, wie es wächst und fertig wird. Was in Russland nahezu nie passiert, ist, dass Züge unpünktlich sind. Russische Eisenbahnen sind genauso zuverlässig wie die in der Schweiz. Das ist auch im Winter so, wenn Schnee liegt. Kommt ein Zug fünf Minuten später an, gilt er als unpünktlich, das macht aber nur zwei Prozent aller Fahrten aus. Michael dachte daran, wie er einmal 51 Stunden lang nach Nowosibirsk gefahren war, der Zug war auf die Minute pünktlich. „Dafür haben die Deutschen das Lastenfahrrad neu erfunden!“, Michael grinste in sich hinein und fragte sich, wie er im neuen Deutschland zurechtkommen würde.

Natürlich hatte sich das Leben der Russen seit 2022 verändert. Wurde am Beginn der „Spezialoperation“ für die „Entnazifizierung der Ukraine“ noch unter Strafe das Wort „Krieg“ vermieden, hatten es die Spatzen von den Dächern gepfiffen und die vielen Leichen junger Männer auf den Friedhöfen sprachen genügend traurige Worte. Überall auf der Welt starben die Menschen für die Unfähigkeit ihrer Anführer, nur lag es im Geschick der jeweiligen Propaganda, die Anführer der anderen Seite dafür verantwortlich zu machen und die Menschen zu Patrioten. Das gelang in einem autoritären Staat natürlich viel besser als in der „freien Welt“, wie sie sich selbst bezeichnete. Natürlich wurde auch dort massiv gefiltert, was die Bevölkerung zu sehen und hören bekam und Kampagnen derjenigen, die das Regierungshandeln kritisierten, als Fake-News, Verschwörungserzählung, Nazi-Speech, Pawlowversther oder Kremelfreunde disqualifiziert.

Jedes System baute sich das Narrativ zusammen, das die eigenen Interessen am besten begründen konnte und worauf man die Menschen ein schwören und im Ernstfall im Krieg verheizen konnte. Genau das zu verhindern, war Michaels Ziel von Beginn seiner „Russland-Reise“ an. Ob und was er nun ausrichten konnte und ob und inwiefern er auch nur ein Spielball der Mächtigen sein würde, bekam er schnell zu spüren, da war er sich sicher.

## **Berlin, 06.00 Uhr**

Obwohl Leon nun gerade einmal knapp vier Stunden im Bett und Darija in der Nacht gar nicht nach Hause gekommen war, stellte seine innere Uhr auf Alarm um. Seinen Wecker brauchte er nicht, doch er wartete auf die Melodie und die Textstelle von „*Nothing else matters*“ - „*open mind for a different view*“. Diese Stelle war irgendwie sein Motto geworden und es ermöglichte ihm in vielen Situationen, den Wald vor lauter Bäumen zu sehen, mitunter eine Kompetenz, die über Leben und Tod entschied.

Fünfundzwanzig Liegestütze, eine Dusche und einen schnellen Espresso später, schlüpfte er in seinen Anzug. Inzwischen, nach vielen Jahren, hatte Leon sich an seine „neue“ Arbeitskleidung gewöhnt. Doch bald würde er diese vielleicht wieder durch zivile Klamotten oder einen Kampfanzug ersetzen müssen. Einigermaßen frisch und mental durchaus auf der Höhe, las er die Antworten auf die Nachrichten, die er in der Nacht noch versendet hatte. Leon musste nicht lange überlegen, welche Frauen und Männer er für ein operatives Team in einer solch brenzlichen Situation rekrutieren musste.

Der Weg nach Treptow war mit einigen Hürden gepflastert. Nicht, dass man in Berlin sonst prima vorankam - das war mit dem Auto ohnehin die Hölle, weil es zwischen den vielen Fahrrads Spuren kaum mehr Platz gab und die Tempo-30-Zonen überhandgenommen hatten, Parkplätze, Fehlanzeige. Eine politische Entscheidung, so gewollt, so bekommen. Autofreie Stadt, ein *Träumchen* in manchen Kiezen. Verkehrskollaps an allen Stellen, Baustellen, eingerichtet, verlassen und ewig nicht betrieben, vielleicht, weil die Firmen die teuren Treibstoffe nicht bezahlen konnten. Die Idee, auf die Öffentlichen auszuweichen, war eigentlich die Lösung, wenn sie fuhr, wenn sie nicht überfüllt wären, wenn sie auch nach 23.00 Uhr noch sicher wären, wenn die Bahnhöfe nicht die Horte des Verbrechens geworden wären, vom Weg von da nach Hause ganz zu schweigen. Aber das war nicht der Grund, warum Leon nicht vorankam. Der gestrige Abend hatte Spuren hinterlassen. Manche Straßen waren dermaßen verwüstet, dass die Stadtreinigung nicht genügend Kräfte hatte, um das Trümmerfeld zu beseitigen. Die Polizei hatte

Berlin-Mitte nahezu abgeriegelt, für die Untersuchung des Anschlags und um neuen Protesten in der Innenstadt vorzubeugen. Und für den Abend hatte sich nun auch noch eine Demonstration der Rechten angekündigt - offiziell ein Trauermarsch - de facto - auch wegen der Gegendemonstrationen - ein Pulverfass.

Die Organisation der SOKO „Hilton“, wie man sie nun nannte, war Gott sei Dank nicht Leons Aufgabe, sondern die seiner Chefin Frau Gohl. Sicher würde es ihr gelingen, die kompetentesten Ermittler aus dem Bund oder den Ländern zusammenzubekommen und eine ziemlich autoritäre, aber ebenso reibungslose Zusammenarbeit zu den Verfassungs- und Staatsschutzämtern aufzubauen. Für Observation aller Art würde es jede Menge Ressourcen geben, Infiltration im analogen und digitalen Sinn wäre komplexer, aber hier war ein Segen, dass befreundete Dienste mehr Kompetenzen hatten als BND und Verfassungsschutz zusammen. In Deutschland hatte man die Dienste im Sinne der Transparenz und des Datenschutzes so sehr an die Leine gelegt, dass man nahezu keine Lage, keinen Terroranschlag selbst ermitteln konnte, ohne auf die Ressourcen der anderen zurückzugreifen. Die großspurig kommunizierte Bändigung der Sicherheitsbehörden, die besonders linker und grüner Klientel wichtig war, erkaufte man sich genau wie im Sektor der Landesverteidigung durch Aufgabe der eigenen Souveränität und Abhängigkeit besonders zu den Amerikanern, ohne die in Deutschland wenig ging. Was im pazifistischen Lager ein Segen schien, war in Wirklichkeit eine Sicherheitslücke, die man mit eigenen Mitteln nicht zu schließen imstande war. Immer argumentierte man, das war eine besondere Stärke der Regierung Grebow, mit den internationalen Partnern. In der Regel waren es Ausreden, um Zeit zu gewinnen oder Sicherheitsprojekte zu boykottieren. Konnte es nach Beginn des Ukraine-Krieges für die ehemals pazifistische Front nicht schnell genug gehen, der Ukraine Waffen aller Art zu liefern, stand man bei den eigenen Behörden nach wie vor auf der Bremse oder ließ sie am Arm der Bürokratie verhungern.

Leons Aufgabe hingegen war leichter. Er brauchte eine Operationseinheit, die Zugriffe durchführen und nötigenfalls kämpfen konnte. Auch das Ausschalten von Gegnern und das Eindringen in fremde Gebäude oder Territorien lag im Bereich der Optionen. Sein Team würde aus 12 Personen bestehen, im Prinzip drei Kommandoeinheiten, wie er es beim KSK gewöhnt war. Diese Größe hatte sich aufgrund der multiplen Kompetenzen in Waffen-, Pionier-, Fernmelde- und Sanitätskompetenzen bewährt. Da Leon nicht in den Krieg ging, jedenfalls hoffte er das, beschränkte er die Gruppe der Sanitätsspezialisten auf zwei und rekrutierte dafür zwei Polizisten der GSG-9 mehr, die bei der Arbeit im zivilen Raum viel Erfahrung mitbrachten. Insgesamt meldeten sich 11 der 12 avisierten Männer und Frauen zurück und bestätigten das Arrangement und die Freigabe der jeweiligen Einheiten. Lediglich einer der beiden Männer aus dem Berliner SEK, den Leon gerne wegen seiner Ortskenntnis dabeigehabt hätte, sagte ab. Dafür würde Leon eine seiner Personenschützerinnen ins Team holen, eine zuverlässige Kollegin, ohne größere familiäre Verpflichtungen. Sein Einsatzteam, das er variabel in Gruppen von vier oder eben bis zu 12 Personen losschicken konnte, bestand aus zwei Frauen und 10 Männern, sech vom KSK, einem vom SEK Berlin, eine Frau vom SEK, die als Präzisionsschützin eine Legende war, zwei von der GSG-9, einem Kampfschwimmer aus Eckernförde. Die zweite Frau war eine Analystin vom Berliner Staatsschutz mit einer Vergangenheit bei der linken Szene. Deren Kompetenzen würde man benötigen, falls es „Interpretationsbedarf“ zwischen der SOKO-Führung und dem Team gab. Bei den Einsätzen waren ohnehin mit Sicherheit Leute aus dem SOKO-Team im Hintergrund dabei, damit es keine Probleme mit Beweisaufnahme oder ähnlichem geben würde.

Bis zum Meeting mit dem Team würden noch ein paar Stunden Zeit vergehen, um 12.00 Uhr war die Besprechung im Lageraum im Kanzleramt anberaumt und davor würde er mit Karin Gohl noch einiges zu erörtern haben. Seine Leute reisten zudem aus Calw in Baden-Württemberg bzw. aus Schleswig-Holstein an. Zunächst aber galt es, die Informationen zu sichten, die sich bisher ergeben hatten. Noch im Auto versuchte er, Darija zu erreichen, doch die antwortete nicht. „Sie wird sicher wieder in einem ihrer Katakomben-Büros sitzen und schwarze Bildschirme mit unverständlichen Zeichen füllen“, dachte Leon mit einem Anflug aus Bewunderung und Abscheu zugleich.

An den Treptowers in Berlin hatte man die SOKO eingerichtet, günstig gelegen und mit Blaulicht in zehn Minuten im Machtzentrum. Gohl schien schon eine Weile da zu sein, als Leon eintrat.

„Machen Sie die Tür zu, Herr Gasser“, sagte Karin Gohl, als sie über den Rand ihrer Lesebrille blickte.

„Ich freue mich auch, Sie zu sehen Frau Regierungsrätin, Guten Morgen!“, erwiderte Leon mit einem übertrieben freundlichen Tonfall.

Gohl blickte noch einmal kurz, deutete auf den Sessel vor ihrem Tisch und bekam ein leises „Guten Morgen“ über die Lippen, bevor sie sich wieder ihrer Akte zuwandte.

Leon nahm Platz. *So steckt man also nonverbal die Kompetenzen ab und zeigt, wer die Hosen anhat. Nicht übel!* Er nickte anerkennend in sich hinein. Gohl war keine Unbekannte im BKA nach ihrer Probezeit schnell in der kriminalpolizeilichen Arbeit eine Stufe nach der anderen aufgestiegen. Die kleine drahtige Frau, deren sächsischen Akzent sie selbst Jahrzehnte nach dem „Exil“ in Preußen nie ganz ablegen konnte und von dem besonders die Berliner Kollegen genervt waren, hatte sich aber Anerkennung erworben, weil sie Ergebnisse lieferte. Während sich andere Kolleginnen mit Karriere durchaus den Gerüchten ausgesetzt sahen, sie hätten die Posten wegen Quoten oder anderen „Leistungen“ erhalten, war Gohl über alles Diesbezügliche erhaben. Sie hatte ihre Stelle wirklich wegen Leistung. Dass sie keine Kinder hatte, schrieb das sexistische männliche Personal ihrer unnahbaren Art und ihrem Aussehen zu. Niemand würde sich freiwillig an Gohl heranwagen - weil man sich nicht traute oder eben nicht wollte. Ihre schwarze Kurzhaarfrisur hätte auch jedem Soldaten gutgestanden. „Vielleicht war sie auch keine Frau“, dachte Leon. Das wusste man heutzutage nicht mehr so genau. Hier war das auch absolut unerheblich, solange jeder seine Aufgabe erfüllte.

Nach weiteren drei vier Minuten schlug sie die Akte zu, in die sie sich so lange vertieft hatte, sah zu Leon auf, nahm ihre Brille ab und sagte: „Herr Gasser, nun hat uns das Leben doch in ein Team gespült und ich persönlich hoffe, dass wenn wir hier alle unsere Arbeit gut machen, wir auf Ihre besonderen Kompetenzen nicht angewiesen sein werden.“

Leon hob den Kopf und sah überrascht aus. So eine Gesprächseröffnung hatte er selten erlebt. Er nickte - nunmehr sichtlich.

„Herr Gasser“, fuhr Gohl fort, „ich weiß um Ihre Qualitäten und auch, dass Belger an Ihnen einen Narren gefressen hat, aber ich werde mich hier minutiös an alle Regeln halten. Wäre das eine Basis, auf die wir beide uns einigen könnten?“

„Natürlich“, erwiderte Leon, „ich werde mich auch an alle Regeln halten, die in Ihrem Kompetenzbereich und ihrem Aufgabenfeld liegen. Alle anderen Regeln bestimmt die Aufgabe, das sollten Sie wissen ...“

„Herr Gasser!“, versuchte Gohl ihn zu unterbrechen, doch Leon redete weiter.

„... und ich denke, Belger hat Ihnen bei der Rekrutierung die Geschäftsverteilung genau beschrieben oder wollen wir ihn zur Sicherheit noch mal anrufen?“ Leon zeigte auf sein Handy.

„Das wird nicht nötig sein, Herr Gasser“, gab Gohl nun ein wenig kleinlauter zu, um gleich noch mal nachzulegen, „aber die Gesamtverantwortung ...“

„...tragen Sie, Frau Regierungsrätin“, unterbrach Leon. Ihm war das sehr recht.

Gohl überlegte kurz, was das zu bedeuten hatte, ging aber zum geschäftlichen Teil über:

„Haben Sie Ihr Team zusammen?“

„14.00 Uhr sind alle hier“, antwortete Leon. „Haben wir denn schon Anhaltspunkte für Ermittlungen?“, fragte er.

„Moment noch, Herr Gasser“, sagte Gohl mit eindringlichem Blick, „wir sind uns darüber einig, dass Sie und Ihre Kollegen bis zu dem Zeitpunkt, in dem kein extremer Notstand erklärt wird, den Regeln der Polizei unterliegen. Sollte das Szenario, was wir nicht hoffen wollen, oberhalb der Einsatzschwelle für die Bundeswehr liegen, können Sie militärische Mittel einsetzen. Aber diesen Zeitpunkt bestimmen nicht Sie und nicht ich!“

Leon wusste das und ärgerte sich kurz, dass Gohl seiner Frage ausgewichen war. Sie legte noch einen obendrauf: „Ihre Kollegen, außer die vom SEK oder GSG-9 werden via Amtshilfe in den Dienst der Bundespolizei gestellt, sie benutzen die militärischen Waffen der Polizei erst, wenn der Fall X eintritt. Dann lass ich Sie von der Leine!“ Sie sah Leon durchdringend an. Leon nickte. „So viel zum Thema, wer hier das Sagen hat.“

„Kommen Sie mit“, bedeutete Gohl und Leon folgte ihr in den Konferenzraum der SOKO, wo in einer halben Stunde das Briefing stattfinden sollte. Der Raum sah trist aus. Dennoch.

Leon staunte, mit welcher Akribie Gohl die vielen Glastafeln bestückt hatte. „Die Frau hat keine Minute geschlafen“, dachte er.

Auf den Glaswänden waren sämtliche Ermittlungsrichtungen strukturiert aufgelistet, Namen von Personen, Organisationen und Verbindungen aufgeführt. Diese Tafeln würden sich im Laufe der Zeit noch füllen, teilweise bis zu Unkenntlichkeit, doch inzwischen half KI dabei, Dinge zu sehen, auf die kein Mensch kommen würde. Dennoch war Visualisierung wichtig, denn KI konnte nur das, womit man sie fütterte.

„Ich möchte nichts vorwegnehmen, Herr Gasser“, sagte sie mit Blick auf ihr Werk, „ich denke, wir machen es klassisch mit der Frage nach dem Motiv. Ich hoffe, Sie sind einverstanden!“

Ohne eine Antwort oder eine Reaktion abzuwarten, ließ sie Leon stehen und verschwand wieder in ihrem Büro.

Leon ging langsam von Wand zu Wand und studierte die Ermittlungsansätze.

\*

In den Medien liefen inzwischen die Nachrichtensendungen, Sondersendungen, Live-Schalten und Specials heiß. Auch die AfD-Chefin Almuth Wendt hatte sich in einem ersten Statement an die Öffentlichkeit gewandt, voller Mitgefühl für die Opfer des Anschlags, mit wenig rhetorischer Schärfe, wie man das sonst von ihr gewohnt war. Sie trat staatstragend auf und schlug damit unisono in das Konzert der anderen Politiker ein, die die Tat verurteilten. Wendt hielt sich mit Schlussfolgerungen, Verdächtigungen und vor allem mit Schuldzuweisungen zurück. Das mochte daran liegen, dass sie noch auf dem Weg nach Berlin war, oder sie wollte noch genügend Munition für eine Generalabrechnung mit der gescheiterten Bundesregierung sammeln.

Am Mittag sollte es eine Regierungserklärung geben, sicher eine Bekanntgabe des Termins für Neuwahlen. Niemand konnte sich vorstellen, dass der machtbesoffene Kanzler nun auf eine Minderheitsregierung setzte, zumal es auch bei den Grünen brodelte, wenn auch aus anderen Gründen.

Die einstige Ökopartei hatte sich im Regierungshandeln verheddert. Ambitioniert angetreten, hatte die Arroganz der Macht sie zu hektischen Fehlentscheidungen getrieben und andererseits blind für die reale Welt werden lassen. Die Scheuklappen der Ideologie waren so dermaßen eng, dass Weitsicht ausschließlich für die eigenen Projekte übrig war. Das Thema um Migration und die verheerenden Folgen für das Land hatten sie komplett ausgeblendet. Selbst nach verlorenen Wahlen sah man nicht ein, dass dieses Thema entscheidend war. Nach verlorenen Landtagswahlen hatte sich die Grüne Jugend verpisst und die aus ihrer Sicht zu weit rechtsstehenden Parteioberen sitzen lassen.

Gut, links wurde gerade Platz frei, insofern eine Möglichkeit, mal wieder eine neue linke Partei zu gründen, deren Schicksal schon entschieden war, noch bevor sie gezündet wurde. Zuerst schien die derzeitige Linkspartei sich selbst aus dem politischen Rennen genommen zu haben, weil sie die Probleme ihrer Kernklientel ignoriert hatte. Als aber ihr Shootingstar Martha Zober, orchestriert von einigen Altvorderen der Partei die Bühne mit ziemlich radikalsozialistischen Themen erobert hatte, schien Links eine andere Alternative zu werden.

Das Gleiche galt nicht für die gemäßigtere Linke - die SPD. Die einstige Arbeiterpartei war durch Bürgergeld, Migrations-, Identitäts- und Sozialpolitik eher zu einer Partei für die geworden, die nicht arbeiteten. Das nahmen die Wähler übel und wählten rechts.

Dass nun mit Haller ein Märtyrer geschaffen worden war, nützte niemandem mehr als der AfD und man war auf die Manöver gespannt, wie sie das auszunutzen gedachte. Es wurde wild spekuliert, doch Wendt tat der Presse keinen Gefallen, sie würden warten müssen. Den anderen Politikern nahm sie mit ihrem ersten Auftritt den „Wind der Instrumentalisierung“ aus den Segeln.

Natürlich hatten einige der Journalisten Theorien parat und die „Experten“ von den Kameras spekulierten, wenn auch vorsichtig. Selbstverständlich wusste niemand etwas, aber auf den Straßen und im Netz war die Hölle los.

### **Moskau, 27. November, 08.00 Uhr**

Das erste Treffen in der „Grube“ hatte wenig neue Erkenntnisse hervorgebracht, denn Westeuropa schlief noch und die Amerikaner inzwischen auch. Also wurde verlegt - auf jetzt.

„Was wissen wir?“, fragte Woronew in die Runde der anwesenden Geheimdienstleute.

„Wir haben nichts als Spekulationen“, antwortete der Referent, „es gibt nur Berichte über Unruhen in Berlin, ein paar zerstörte Geschäfte und eine abgeriegelte Innenstadt. Unsere Leute fangen allerlei gegenseitige Beschuldigungen auf, aber das sind keine offiziellen Statements. Die AfD-Chefin Wendt hält sich bedeckt und der Rest des Establishments ebenso. Alles, was im Netz gegen Russland schießt, wird im Augenblick von unseren Bots am Boden zerstört. In vier Stunden gibt es eine Regierungserklärung - wir müssen warten.“

„Wir können nicht warten!“, raunzte Woronew den Referenten an. „Wir brauchen die Initiative! Was sagt der Kreml?“

„Pawlow wird kondolieren, sich aber sonst raushalten.“

„Hmm, klar. Was sollte er tun? Sonst noch was?“

„Sie haben eine SOKO gebildet, die den Fall untersuchen wird.“, sagte der Referent.

Obwohl das keine unerwartete Meldung war, schaute Woronew interessiert auf.

„Die Generalbundesanwaltschaft hat übernommen und das BKA die SOKO, also alles, wie zu erwarten war. Die gute Nachricht ist, wir bekommen jemanden in die Nähe.“ Der Referent strahlte über beide Ohren.

„Wann tagen die?“

„In diesem Moment müsste es losgehen, aber live gibt es keine Informationen, Handysperre, und Datenträger gehen auch keine raus, wir werden warten müssen, bis unsere Quelle drin ist. Das kann aber dauern!“

„Gut“, sagte Woronew, „warten wir ab. Sobald es etwas Neues gibt, will ich es wissen. Bis dahin sollen unsere Leute in Berlin die Augen und Ohren aufmachen und wir durchforsten weiter das Netz!“